

„Einzigartig nördlich der Alpen“

Grabungen an bronzezeitlicher Wallanlage bei Unterhausen vorerst abgeschlossen: Was bisher bekannt ist

Von Florian Ennslein

Unterhausen – Für die Menschen in der Zeit um 1500 vor Christus muss es ein imposanter Anblick gewesen sein: Auf dem Stätteberg nahe der Donau bei Unterhausen erhebt sich eine Wallanlage – meterhoch, zum Teil gebaut aus massivem Jurakalk. Heute kann man die Befestigung, deren Reste sich auf dem mittlerweile stark bewachsenen Hügel finden, nur mehr erahnen. Für die Forschung liefern die noch erhaltenen Strukturen jedoch Erkenntnisse darüber, wie das Leben der Menschen in der Bronzezeit aussah.

„Die Befestigung, wie wir sie hier auf dem Stätteberg sehen, ist in Europa nördlich der Alpen bislang absolut einzigartig“, sagt Carola Metzner-Nebelsick. Sie ist Professorin für vor- und frühgeschichtliche Archäologie Europas an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seit 2019 kommt sie – mit Ausnahme des Corona-Jahres 2020 – jedes Jahr für drei Wochen zusammen mit Mitarbeitern und Studierenden für Grabungen nach Unterhausen. Auch dieses Jahr haben die Archäologen bis Freitag in vorsichtiger Kleinarbeit Stück für Stück der Wallanlage freigelegt.

Tonnenschwerer Jurakalk in Wall verbaut

Bei unserem Besuch vor Ort führt uns Metzner-Nebelsick auf der Ausgrabungsstätte herum. Sie zeigt auf ein Mauerstück, das nach der Grabung nun rund einen Meter aus der Erde ragt. „An der Stelle kann man die einzigartige Bauweise noch gut erkennen“, sagt sie und erklärt, wie die Anlage vor rund 3500 Jahren ausgesehen hat.

Die Befestigung bestand aus zwei Wällen – einem inneren und einem äußeren. Der deutlich imposantere ist der innere: Mit einem Umfang von etwa 950 Metern umgab er das am höchsten gelegene Areal auf dem Stätteberg, an dessen Spitze ein Brandopferplatz nachgewiesen ist, wo die Menschen einst Tiere opferten. Bis zu einer Höhe von 2,30 Metern bestand der Wall aus aufgeschichtetem Jura-Marmor, darauf war ein überdachter Gang aus Holz errichtet. Getragen wurde das Dach von meterlangen Baumstämmen, die als Säulen in schmalen Lücken zwischen den Steinen verbaut wurden. Die Lücken sind an einigen Stellen heute noch zu sehen. Eine solche Bauweise während der Bronzezeit ist laut Metzner-Nebelsick sonst nur von der größten Insel zu Kroatien gehörigen Halbinsel Istrien oder der griechischen Ägäis bekannt.

Bei der Konstruktion des



Eine Wallanlage aus der Bronzezeit hat ein Forschungsteam der LMU München auf dem Stätteberg bei Unterhausen freigelegt (o.). Wie der Wall 1500 vor Christus ausgesehen hat, zeigt ein Modell von Thomas Simeth, der seine Masterarbeit über die Befestigung geschrieben hat (u.l.). Die Rechte für das Modell liegen bei der Forschungsgruppe um Projektleiterin Carola Metzner-Nebelsick (u.r.). Fotos: Florian Ennslein



Walls haben die Menschen wohl auf Rampen oder die Muskelkraft von Ochsen zurückgegriffen, um die teils bis zu zwei Tonnen schweren Steine zu transportieren. Baumaschinen gab es 1500 vor Christus schließlich nicht. Wenigstens war die Strecke für den Transport aber nicht allzu weit. Denn wie die Archäologin erklärt, wurde der Kalkstein direkt am Berg abgebaut. Mit Bronzezeitkeilen wurden die einzelnen Steine aus dem Fels geschlagen, in Teile gebrochen und in Form gebracht – stabile Eisenwerkzeuge gab es zu der Zeit in der Region noch nicht. Letztlich wurden die einzelnen Blöcke dann je nach Größe passend in der Mauer verbaut.

Bis dato hat das Forschungsteam auf dem Plateau bei Unterhausen jedoch keine Bronzewerkzeuge gefunden. „Das ist wirklich traurig“, findet Metzner-Nebelsick. Sie vermutet, dass der Stätteberg über die Jahre von Siedlungsgruppen „illegal abgeerntet“ wurde. In den 1950ern hätten Forscher bei Grabungen nämlich noch Metalle gefunden, so die Archäologin. Sie und ihr Team stießen dagegen ausschließlich auf verbrannte Küchenabfälle oder zerschlagene Keramik.

Wie dicht der Stätteberg einst besiedelt war und wie viele Menschen hier lebten, lässt sich laut Metzner-Nebelsick nur mutmaßen. Die Forscher gehen aber davon aus, dass die Befestigung eine zentrale Rolle

im Handelsnetz der damaligen Zeit gespielt hat. Direkt an der Donau und mit Zugang zum Wellheimer Trockental im Norden sei das Plateau strategisch günstig gelegen.

1200 vor Christus wurde die Wallanlage niedergebrannt

Worüber jedenfalls Klarheit besteht: Um etwa 1200 vor Christus ist die Wallanlage komplett abgebrannt. Das könne man durch Messungen des radioaktiven Kohlenstoffs in den Materialien belegen, so die Expertin. Die Verzeigung des verbrannten Lehms deutet zudem darauf hin, dass es sehr stark gebrannt hat. Über die Ursache des Feuers kann jedoch nur spekuliert werden. Ob die Befestigung an-

gegriffen wurde oder ob die Bewohner die Wallanlage aufgaben und deshalb alles niederbrannten, ist fraglich.

Für das Forschungsteam sind die Grabungen am Stätteberg bei Unterhausen nach sechs Jahren nun erst einmal abgeschlossen. Die Funde müssen nun ausgewertet und die Ergebnisse publiziert werden. Die ausgegrabenen Überreste der Wallanlage werden wieder abgedeckt – und langfristig möglicherweise wieder zugeschüttet. **DK**

Ein Video dazu: Ab Sonntag, 7 Uhr, QR-Code scannen oder Seite aufrufen: www.donaukurier.de/19577909

VGH bestätigt Klagen

Von Uwe Ziegler

Neuburg/München – Bis zum Ende der Einreichungsfrist sind beim Bayerischen Verwaltungsgerichtshof (VGH) drei Klagen gegen die geplante Ortsumfahrung mit zweiter Donaubrücke in Neuburg eingegangen. Das bestätigt VGH-Sprecher Florian Schläpfer auf Anfrage unserer Zeitung.

Es handelt sich, wie in den vergangenen beiden Tagen bereits berichtet, um Klagen des Landesverbands des Bund Naturschutz, des Landesbunds für Vogel- und Naturschutz in Bayern und um eine Privatklage, die von der Bergheimer Bürgerinitiative „Keine zweite Osttangente ND“ initiiert wurde und durch deren Spendengeldern finanziell unterstützt wird.

ANZEIGE



„Das Besondere an dem Verfahren ist, dass es erstinstanzlich beim VGH läuft“, so der Sprecher. Der VGH sei normalerweise eine Rechtsmittelinstanz. Diese Regelung gebe es für große Infrastrukturmaßnahmen, „das heißt, der Instanzenweg ist verkürzt“.

Nun hätten die Kläger zehn Wochen Zeit, um ihre Klagen zu begründen, ehe im Anschluss die Gegenseite die Gelegenheit bekommt, die Klagebegründung zu erwidern, wofür es keine gesetzliche Frist gebe. „Dann wird es irgendwann zu einer mündlichen Verhandlung vor dem VGH kommen. In welchem Zeitraum dies stattfindet, kann man zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht valide sagen – in diesem Jahr jedenfalls sicher nicht mehr“, so der Gerichtssprecher.

Wie berichtet, sieht Neuburgs OB Bernhard Gmehling den Klagen zuversichtlich entgegen. Gegenüber unserer Zeitung sagte das Stadtoberhaupt, dass der Planfeststellungsbeschluss des Vorhabens so ausgefällt und detailliert sei, „dass er vor Gericht halten wird“. Der Freistaat hat bis zu 85 Prozent an Fördermitteln für das mindestens 85 Millionen Euro teure Projekt in Aussicht gestellt. **DK**

Neuburger Töpfermarkt soll weiterbestehen

Veranstalter Manuel Bedynek will trotz weniger Besuchern weitermachen – Er vermutet, dass das sommerliche Wetter viele ins Freibad lockte

Von Eleonore Wöhrle

Neuburg – Der Neuburger Töpfermarkt ist seit Jahrzehnten ein Aushängeschild für die Stadt. Die Besucher kommen teilweise von weither. Heuer waren sogar Gäste aus Österreich da. Auch die Aussteller reisen von weit an, nicht zuletzt wegen der besonderen Atmosphäre im Neuburger Schloss.

Seit verganginem Jahr organisiert Manuel Bedynek die Verkaufsausstellung, 2024 war sie gut besucht, doch am vergangenen Wochenende blieb sie hinter den Erwartungen zurück. Bedynek hat mit rund 10 000 Besuchern gerechnet, doch es kamen nur 4000. Zu wenig, damit die Kosten eines solchen Markts gedeckt werden können, wie Bedynek sagt. Zunächst sah es noch sehr gut aus. Am vergangenen

Samstag standen die Besucherinnen und Besucher Schlange an der Kasse. Zur Eröffnung am Vormittag gab es einen richtigen Ansturm. Doch schon kurz danach wurden es weniger und am Nachmittag war dann noch weniger los. Der Sonntag verlief nach Bedyneks Auskunft zufriedenstellend. Doch insgesamt waren es zu wenig Besucher für eine so groß beworbene Veranstaltung.

„Ich bin kein Profiveranstalter“, sagt Bedynek, „aber ich kann gut organisieren“. Dass die Besucherzahl so viel niedriger war als seine Erwartungen, führt er vor allem auf das letzte Sommerwochenende zurück, das vom Wetterdienst angekündigt war. Viele seien da wohl lieber ins Freibad gegangen, vermutet er.

Trotz des für ihn enttäuschenden Verlaufs des diesjäh-



Rund 100 Aussteller zeigten am vergangenen Wochenende beim Neuburger Töpfermarkt, was sie im Angebot haben. Doch es kamen nicht so viele Besucher wie erwartet. Foto: Josef Heumann

rigen Töpfermarkts will er weitermachen. „Es wird eine Fortsetzung geben“, betont er. „Mein Anspruch ist es nach wie-

vor, diesen Markt für Neuburg aufrechtzuerhalten.“ Bedynek weist auf den großen Aufwand hin, den die Organisation einer

so großen Veranstaltung mit rund 100 Ausstellern erfordert. „Es geht mir nicht darum, den großen Reibach zu machen“, sagt er. Er wolle nur seine Aufwände und seinen Zeitaufwand, der sich auf mehrere hundert Stunden beläuft, bezahlt bekommen. Er selbst hat in einem großen Umkreis Plakate geklebt, die er nun wieder abhängen muss. Es gibt zahlreiche Auflagen und Vorschriften. Sogar ein Sicherheitskonzept musste Bedynek erstellen. Versicherungen sind fällig. Die Miete für das Schloss, Kosten für Absperrungen, Anträge: „Man kann sich nicht vorstellen, was das alles kostet.“

Gerade weil er sich im zweiten Jahr, in dem er als Veranstalter auftritt, so viel Mühe gemacht und viele neue Aussteller nicht nur aus Bayern, sondern aus ganz Deutschland und auch aus dem Ausland für

den Töpfermarkt gewinnen konnte, ist die Ernüchterung jetzt spürbar. „Der Markt war heuer auf einem Niveau wie schon lang nicht mehr“, sagt er. Das habe sich herumgesprochen, doch eben leider nicht in Besucherzahlen niederschlagen.

Dabei hätten diejenigen, die gekommen sind, gut eingekauft. Aber es seien eben zu wenige gewesen. Bedynek denkt dabei auch an die Händler. „Auch ein Aussteller investiert Geld“, betont er.

Deshalb kann er nicht verstehen, dass sich manche Besucher über die fünf Euro Eintrittsgeld beschwerten, zumal bei einem Kauf zwei Euro angerechnet wurden. Trotz der Erfahrungen des vergangenen Wochenendes gibt Bedynek aber nicht auf. Für ihn steht fest: „Der Töpfermarkt gehört zu Neuburg.“ **DK**